



Handbuch Friedenspsychologie

Christopher Cohrs, Nadine Knab & Gert Sommer (Hrsg.)

Guski-Leinwand: Geschichte der Friedenspsychologie

Christopher Cohrs • Nadine Knab • Gert Sommer (Hrsg.)

Handbuch Friedenspsychologie

ISBN 978-3-8185-0565-3

DOI: <https://doi.org/10.17192/es2022.0019>

Lektorat und Formatierung: Michaela Bölinger und Johanna Hoock

Titelbild und Kapitelgestaltung: Nadine Knab

Umschlagbild: Hoffnung (Esperanza). Frieden, Dankbarkeit, Kreativität und Widerstandfähigkeit sind die Symbole und Elemente, die in diesem Kunstwerk in Einklang gebracht werden. Es ist als Großformat in der Gemeinde 13 in Medellín, Kolumbien, Teil der Graffiti-Tour. Das Kunstwerk vermittelt eine wichtige Botschaft der Hoffnung sowohl an die lokale Gemeinde als auch an ausländische Besucher/innen.

[@medapolo.trece](#) [@fateone96](#) [@radycalshoes](#) [@pemberproducciones](#)

<https://handbuch-friedenspsychologie.de>

Website-Gestaltung: Tamino Konur, Iggy Pritzker, Nadine Knab

Forum Friedenspsychologie

<https://www.friedenspsychologie.de>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Für illegale, fehlerhafte oder unvollständige Inhalte und insbesondere für Schäden, die aus der Nutzung oder Nichtnutzung von weiterführenden Links entstehen, übernehmen die Herausgeber*innen keine Haftung.

Zur Geschichte der Friedenspsychologie in Deutschland im

20. Jahrhundert

Susanne Guski-Leinwand

Zusammenfassung

Die Friedenspsychologie ist ein verhältnismäßig junges Teilgebiet der Psychologie in Deutschland. Sie wird dem interdisziplinären Forschungsfeld der Friedens- und Konfliktforschung zugeordnet. Die Friedenspsychologie liefert Untersuchungen und Kenntnisse über „Verhandlungsverhalten“ (Häcker & Stapf, 2009, S. 347), die zu verschiedenen, politisch begründeten Auseinandersetzungen, Erklärungs- und Lösungsansätze bieten. Gegenwärtig befasst sich die Friedenspsychologie „mit psychol. Aspekten von Frieden, Konfliktaustragung (Konflikt, sozialer) und Krieg“ und „kann in vier Themenbereiche aufgeteilt werden: Bildung, Forschung, Praxis und Einflussnahme auf politische Prozesse“ (Sommer, 2019, Abschn. 1). Seit Ende der 1960er Jahre interessiert auch staatlicherseits die Erforschung der „psychologischen Faktoren“ (Wissenschaftsrat, 1970, S. 4) für die Friedens- und Konfliktforschung. Aus diesem Interesse heraus wurden im 20. Jahrhundert auch verschiedene Institutionen, Institutionalisierungen wie Studiengänge zur Friedens- und Konfliktforschung (Wissenschaftsrat, 2019; Zech, 2019) als auch unterschiedliche staatliche oder landespolitische wie auch bürgerliche Initiativen gegründet – letztere auch auf Seiten der beiden deutschen Staaten. Bereits im 19. Jahrhundert hatte es einzelne Gründungen von Friedensbewegungen gegeben (Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen [DFG-VK], 2022).

Schlüsselwörter: Friedens- und Konfliktforschung, Völkerpsychologie, Friedensbewegung, Verhandlungsverhalten, psychologische Kriegsführung, Aggressionsforschung, politische Psychologie

Abstract

Peace psychology is a relatively young subfield of psychology in Germany. It is assigned to the interdisciplinary research field of peace and conflict research. Peace psychology provides studies and knowledge about "negotiation behavior" (Häcker & Stapf, 2009, p. 347), which offer explanations and solutions to various, politically based disputes. Currently, peace psychology "is concerned with psychol. aspects of peace, conflict resolution (conflict, social), and war" and "can be divided into four themes: Education, Research, Practice, and Influencing Policy Processes" (Sommer, 2019, para. 1). Since the late 1960s, research on "psychological factors" (Wissenschaftsrat, 1970, S. 4) has also been of interest to peace and conflict studies on the part of the state. Out of this interest, various institutions, institutionalizations such as study programs for peace and conflict research (Zech, 2019) as well as different state

or state-political as well as civic initiatives were founded in the 20th century – the latter also on the side of the two German states. Already in the 19th century, there had been individual foundations of peace movements (Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen [DFG-VK], 2022).¹

Keywords: peace and conflict research, Völkerpsychologie, peace movements, negotiation behavior, psychological warfare, aggression research, political psychology

Einführung

Schwerpunktmäßig geht es in der Friedenspsychologie um das Konflikt- und Verhandlungsverhalten im interaktiven, politischen Geschehen. Gegenwärtig wird die Friedenspsychologie wie folgt positioniert:

Die Friedenspsychologie ist ein Teilbereich der Friedensforschung und der Psychologie. Forscher*innen und Praktiker*innen, die in diesem Bereich tätig sind, versuchen mithilfe psychologischer Modelle und Theorien, das Erleben der an Konflikten Beteiligten besser zu begreifen und zu einer gewaltlosen und konstruktiven Bearbeitung oder Lösung von Konflikten beizutragen; mit dem Ziel Frieden zu erreichen. (Pauls, Lienen, Knab, Harnack & Cohrs, 2018, Abs. 2)

Im Kanon der psychologischen Teildisziplinen gehört die Friedenspsychologie zum Bereich der Sozialpsychologie (Vollhardt & Cohrs, 2013) und damit auch der Politischen Psychologie in Deutschland (Frindte, 1990). Diese wiederum hatte sich in ihren Anfangsjahren u. a. „Politisches Bewusstsein“, die „Erforschung politischer Gewissenskonflikte“ und damit auch Aspekte „politisch-relevanter Vorurteile und Stereotypen“ zu ihrem Gegenstand gemacht hatte (Jacobsen, 1963, S. 15; Horn, 1972).

Inhaltlich hängt die Friedenspsychologie stark mit der Erforschung bzw. den politisch-gesellschaftlichen Auswirkungen kriegerischer und gewaltvoller Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts zusammen. Ausgehend von den *Thesen zur Friedenserziehung*, die 1967 von der im Jahr 1958 gegründeten *Forschungsgesellschaft für Friedenswissenschaft* (später Studiengesellschaft für Friedensforschung e. V.) im interdisziplinären Diskurs erarbeitet und zu Zwecken politischer Bildung in politische Kreise gebracht wurden (Küpper, 1979), führten Überzeugungen des Bundespräsidenten Gustav Heinemann 1969 zu Aspekten der Friedenssicherung dazu, dass „allen Faktoren, also z. B. auch den sozialen, wirtschaftlichen und psychologischen, die gebührende Aufmerksamkeit“ geschenkt werden sollte (Deutscher Bundestag, 1969, S. 13665). Dem folgten Empfehlungen des Wissenschaftsrates (1970), welche Untersuchungen anregten, „wie weit Aggressionen und sonstige Motivationen in den Verhaltensweisen von Menschen und Gruppen in der Natur des Menschen liegen und wie weit sie Ergebnisse bestimmter Entwicklungen, auch historischer Natur sind“ (Wissenschaftsrat, 1970, S. 4). Die

¹ Translated with www.DeepL.com/Translator (free version)

nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland 1969/1970 gegründete Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung (Müller-Brettel, 1995; Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung, 1981) und die mit ihr verbundene Kommission für Friedens- und Konfliktforschung stellt die erste staatliche bzw. länderweite Institutionalisierung der Friedensforschung in (West-)Deutschland dar. Seit 1973 bis Anfang der 1980er Jahre förderte sie die „Carl-von-Ossietzky-Gastprofessur für Friedens- und Konfliktforschung“ (Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung, 1981). In dieser Gesellschaft waren bis zum Austritt Bayerns 1979 (Bundesarchiv Koblenz, 1979) alle Bundesländer der alten Bundesrepublik Mitglied. Der Austritt Bayerns zog weitere Austritte von südlichen und nördlichen Bundesländern nach sich, außerdem veranlasste Bayern ein Gutachten über die Förderung dieser Gesellschaft unter zweifelhaften Vorgaben (Bundesarchiv Koblenz, 1981). 1980 wurde als Vorsitzender der Kommission für Friedens- und Konfliktforschung der Hamburger Sozialpsychologe Prof. Dr. Hubert Feger gewählt (Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung, 1981). Die Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung, aus Steuergeldern bzw. des damaligen Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft finanziert, wurde 1983 eingestellt (Koppe, 2010, S. 37-40).

Zu den oben genannten Entwicklungen historischer Natur, wie sie der Wissenschaftsrat 1970 benannte, gehören auch psychologie-historische Entwicklungen und Aspekte, die im Folgenden benannt und mit Bezug zur Friedenspsychologie erläutert werden: Der Friedenspsychologie gingen Entwicklungen einer Politischen Psychologie und Einzelbetrachtungen zu Kriegsfolgen aus psychologischer Sicht in den ersten Jahrzehnten nach 1945 voraus. In Fachwörterbüchern der Psychologie ist die Friedensforschung sogar erst mit Beginn des 21. Jahrhunderts verzeichnet (Asanger, 2001), nachdem der Terminus „Friedensforschung, psychologische“ (Dorsch, Häcker & Stapf, 1991, S. 225) in Vorgängerausgaben des Dorsch-Nachschlagewerkes 1987 erstmals erschienen war. In den Folgejahren wurde in Fachlexika die „psychologische Friedensforschung“ (Häcker & Stapf, 2009, S. 347) benannt.

Im Jahr 2004 erschien – unterstützt von zahlreichen AutorInnen aus dem Kreis des Forums Friedenspsychologie – das erste deutschsprachige Referenzwerk Krieg und Frieden – Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie (Sommer & Fuchs, 2004) und zwei Jahre später taucht der Begriff Friedenspsychologie erstmals auch im Handbuch der Sozial- und Kommunikationspsychologie (Bierhoff & Frey, 2006) auf. Bis zur 16. Auflage des Dorsch – Fachlexikon der Psychologie (Wirtz, 2013) wurde er bereits seit mehreren Jahren aufgenommen und weitergeführt (Müller-Brettel, 2013) und mit einer Vielzahl von Begrifflichkeiten aus dem friedenspsychologischen Kontext verschlagwortet, daneben auch erstmals solche wie die „Geschichte der Friedenspsychologie“ (Müller-Brettel, 2013, S. 587) und die „Strategien der Friedenspsychologie“ (Sommer, 2013, S. 587) aufgenommen. Diese Differenzierungen der Darstellung der Friedenspsychologie in neuzeitlichen psychologischen Nachschlagewerken zeigt ihr Anwachsen in Inhalten und Konzeption als auch ihre Etablierung unter diesem Fachbegriff in Deutschland.

Der Terminus *Friedenspsychologie* tauchte erstmalig 1986 als Vereinsbezeichnung für das *Forum Friedenspsychologie* auf („Allgemeine Informationen über das Forum Friedenspsychologie“, n.d., S. 1). Als eines von mehr als 10 Herausgeber-Institutionen engagiert es sich seit mehreren Jahrzehnten für die Online Vierteljahrsschrift *Wissenschaft & Frieden* („Wissenschaft & Frieden“, n.d.). Die Friedenspsychologie, als ein Teilbereich der Psychologie, verfolgt unter dem Charakter einer Bezugswissenschaft eine spezielle Ausrichtung auf Friedensthemen und steht querschnittartig mit verschiedenen anderen Disziplinen (wie der Politikwissenschaft, der Soziologie, der Geschichtswissenschaft, der Pädagogik u. a.) in Verbindung. In ihrer Geschichte trug sie zumeist anlassbezogen zur Friedens- und Konfliktforschung bei.

Müller-Brettel (2013) sieht den Beginn friedenspsychologischer Auseinandersetzungen in Deutschland zeitlich lange vor den Empfehlungen des Wissenschaftsrates (1970), genau bei jenen Arbeiten zur Völkerpsychologie, die sich während des bzw. nach dem Ersten Weltkriegs mit psychologischen Wahrnehmungs- und Sozialaspekten unter dem Eindruck des Kriegsgeschehens beschäftigten (z. B. Lewin, 1917; Dessoir, 1926). Im Folgenden soll deshalb zunächst dargelegt werden, vor welchem Hintergrund kriegs- bzw. völkerpsychologische und schließlich friedenspsychologische Arbeiten in Deutschland entstanden und wie sie zu den Inhalten der heutigen Friedenspsychologie eingeordnet werden können.

Zu den ersten Arbeiten, die sich nach 1945 mit dem Thema Frieden aus psychologischer Sicht beschäftigten, werden im deutschsprachigen Bereich der Friedenspsychologie die Untersuchung von Bergius (1967) und im angloamerikanischen Sprachbereich jene von Etzioni (1970) zugerechnet. Zeitlich weit zurück griff Rudmin (1991) in einer Untersuchung zu ausgewählten Persönlichkeiten, die sich retrospektiv seit der Antike thematisch zuordnen lassen.

Die Friedensforschung als eine der Friedenspsychologie übergeordnete Metaforschung steht im Zusammenhang mit der Friedensbewegung seit inzwischen über 100 Jahren und mit ersten Friedensvereinigungen seit Ende des 19. Jahrhunderts (Huber, 1972). Innerhalb dieses Zeitraums haben mehrere Kriege und zwei Weltkriege stattgefunden. Huber (1972) sah die Aufgabe der Friedensforschung allgemein in der „Überwindung von Zuständen, in denen das Zusammenleben größerer Gruppen von Menschen durch strukturelle Gewalt gekennzeichnet ist, in denen Konflikte durch direkte Gewalt ausgetragen werden oder in denen Stabilität oder Veränderung durch die Androhung von Gewalt erzwungen werden“ (Huber, 1972, S. 1119). Friedenspsychologie trägt seit einigen Jahrzehnten zur Friedensforschung bei, die als „notwendigerweise interdisziplinäre Forschung“ (Huber, 1972, S. 1122) angelegt ist.

Als eine der ersten Quellen einer interdisziplinären Auseinandersetzung mit Friedensfragen unter psychologischem Bezug wird der Briefwechsel zwischen Sigmund Freud und Albert Einstein 1933 gesehen, entstanden unter der Völkerbund-Initiative 1931 des „Comité permanent des Lettres et des Arts de la Société des Nations“ (Bonacker, 1996, S. 214). Ihren Briefwechsel stellten Einstein und Freud unter den Titel „Warum Krieg?“ (Einstein & Freud, 1933). Darin stellte Einstein an Freud die Frage: „Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung der Menschen so zu leiten, daß sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger werden?“ (Einstein an Freud, 1933, S. 20). Mit dieser Orientierung, die wir

heute als Resilienzorientierung in der Psychologie beschreiben würden (Thun-Hohenstein, Lampert & Altendorfer-Kling, 2020), eröffnete Einstein – mit dem Psychoanalytiker Freud – letztlich einen friedenspsychologischen Diskurs. Freud sah in diesem Zusammenhang folgende Möglichkeit: „Von den psychischen Charakteren der Kultur scheinen zwei die wichtigsten: die Erstarkung des Intellekts, der das Triebleben zu beherrschen beginnt, und die Verinnerlichung der Aggressionsneigung mit all ihren vorteilhaften und gefährlichen Folgen“ (Freud an Einstein, 1933, S. 46). Unter diesen thematischen Ausführungen fanden ab den 1960er Jahren dann vermehrt friedenspsychologische Initiativen und Arbeiten zur Aggressionsforschung im politisch-gesellschaftlichen Zusammenhang statt und es etablierte sich parallel bzw. verbunden damit u. a. eine „psychoanalytische Sozialforschung“ (Brunner, Lohl, Pohl, Schwietring & Winter, 2012) bzw. „psychoanalytische Politische Psychologie“ (Busch, 2012, S. 33-50).

Friedenspsychologische Fragestellungen gingen nominell zunächst aus der Beschäftigung mit Krieg und seinen psychischen (seelischen) Folgen hervor, wozu aus dem Ersten Weltkrieg die Publikation „Krieg und Seelenleben“ von Robert Sommer (1915), einem der Gründer der Gesellschaft für experimentelle Psychologie, zu zählen ist. Die Friedenspsychologie zielt – wie die Friedensforschung allgemein – sowohl auf die Schaffung von wissenschaftlichen Ansätzen von Konfliktbeilegungen internationaler wie auch innergesellschaftlicher Konfliktherde ab und beschäftigt sich auch mit Folgen kriegerischer bzw. psychologischer Gewalt und Folter (Kapitel „Psychologie und Folter“, Nussmann, n.d.). Bis heute ist jedoch das Tätigkeitsfeld der Friedenspsychologie nicht in das Berufsbild von Psychologinnen und Psychologen aufgenommen worden (Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen [BDP], 2018), obwohl die Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland aus psychologischer Perspektive seit über fünf Jahrzehnten stattfindet (z. B. Bergius, 1967) und hingegen das Tätigkeitsfeld der Wehrpsychologie (BDP, 2018, S. 33-34) beschrieben ist.

Innerhalb der ersten Berufsordnung für Psychologen ist ausdrücklich formuliert, dass es zur Aufgabe von Psycholog*innen gehört, „das Wissen über den Menschen zu vermehren und seine Erkenntnisse und Fähigkeiten zum Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft einzusetzen“ (Berufsverband Deutscher Psychologen e. V., 1986, S. 2). Mit der berufsspezifischen Verantwortung ist definiert, dass „gegenüber persönlichen, sozialen, institutionellen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren und Einflüssen, die zu einem Missbrauch bzw. einer falschen Anwendung seiner Kenntnisse und Fähigkeiten führen könnten“ (Berufsverband Deutscher Psychologen e. V., 1986, S. 2), Wachsamkeit geboten ist. Unter diesem Selbstverständnis der Psychologie in der Praxis lässt sich auch die Friedenspsychologie einordnen, deren Wissensstände zu dem obengenannten Einzel- und Gemeinwohl beitragen können.

Eine Untersuchung zur historischen Entwicklung und Theoriegeschichte der Friedenspsychologie mit Blick auf nationale wie auch internationale Definitionen und Entwicklungen hat Müller-Brettel (1993; 1995) vorgelegt. Als Schwerpunkt der Friedenspsychologie in Deutschland während des 20. Jahrhunderts wurde „die Erforschung der Struktur- und Entwicklungsbedingungen politischen Verhaltens“ (Müller-Brettel, 1995, S. 22-23) gesehen, wodurch

die Friedenspsychologie anwendungsbezogen zur Friedenspädagogik beitrug. Die Entwicklungen der Friedenspsychologie wie auch Friedenspädagogik in Deutschland hängen eng mit politischen Situationen in Deutschland bis bzw. nach 1945 zusammen: So wurden von Reiwald (1944) bereits noch im letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges „psychologische Grundlagen der neuen Gesellschaft“ zur „Eroberung des Friedens“ unter gleichnamigem Buchtitel formuliert. Bereits bei Reiwald wird die Psychologie in den Dienst politischer Ziele gestellt, in dem sie auf die „affektiven Kräfte zur Bindung der internationalen Gemeinschaft“ (Reiwald, 1944, S. 13) und damit zu Friedenszwecken vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs bezogen wurde. Bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich diese Definition weit darüber hinaus entwickelt, indem Präventions- und gewaltfreie Konfliktlösungen, auch zur Wahrung von sozialem Frieden international als zentrale Gegenstände der Friedenspsychologie benannt werden (Christie, Wagner und Winter, 2001, S. 13).

Nach 1945 war die politische Erziehung noch zurückhaltend entwickelt, psychologische Aspekte wurden somit erst später – auch ergänzend zu einer Friedenspädagogik – herangezogen. Karl Jaspers formulierte in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels Ende September 1958, dass „die politische Erziehung [...] noch kaum in Gang gekommen“ (Jaspers, 1958, S. 11) war. In seiner Rede schlug Jaspers während der – von einzelnen HistorikerInnen als „Dollardiplomatie in Europa“ (Daniel, 1982; dazu auch: Daniel, 2006) bezeichneten Situation – dabei auch eine Brücke zwischen den beiden deutschen Staaten DDR und BRD:

Wir sind dieselben Deutschen im Westen wie im Osten. Unsere politische Freiheit ist nicht unser Verdienst, die Unfreiheit im Osten ist nicht Schuld der Deutschen dort. Uns hier ist die Freiheit vom Sieger geschenkt, den Deutschen dort die totale Herrschaft aufoktroziert. Beide Regime haben ihren Grund im Willen der Besatzungsmächte. (Jaspers, 1958, S. 12)

Mit dieser Erkenntnis von Jaspers wird deutlich, dass eine Reflexion der Einstellung gegenüber den zwei existierenden deutschen Staaten notwendige Bedingung für eine friedensorientierte innerdeutsche Begegnung war.

In den 1960er Jahren gab es – ergänzend zu den oben genannten Entwicklungen um die Thesen zur Friedenserziehung in Deutschland – auch aus dem Kreis von Mediziner*innen verschiedene Impulse, die „psychologischen Voraussetzungen“ (Mitscherlich, 1966, S. 67) für ein menschenwürdiges Leben im wieder aufgebauten Westdeutschland mehr zu beachten. Außerdem erschienen im angloamerikanischen Sprachbereich Übersetzungen kritischer Antikriegsliteratur, welche „psychologische Aspekte von Krieg und Frieden“ (Frank, 1968, S. 239-276) betrachteten.

Ab den 1970er Jahren wurde die Psychologie dann immer stärker auf Aspekte der Demokratisierung und der inner- wie auch außerstaatlichen Aggressionen bezogen und es wurden dabei auch „die Grenzen psychologischer Forschung“ (Mitscherlich, 1972, S. 163-180) herausgearbeitet. In den 1970er Jahren bildeten sich auch erste Initiativen und Einrichtungen, die

sich dem interdisziplinären Friedensdiskurs unter Einbeziehung psychologischer Ansätze und Forschungsergebnisse widmeten. Hier trafen dann sowohl west- und ostdeutsche, als auch west- und osteuropäische Wissenschaftler*innen zusammen (Hollitscher, 1973). Gegenstand der Diskurse bildete die Aggressionsforschung. Vor dem Hintergrund der atomaren Aufrüstung wurde ab den 1980er Jahren auch von „der psychischen Aufrüstung“ (Richter, 1981, S. 69-87) gesprochen. Erste Ergebnisse über „Menschliches Verhalten als Gegenstand psychologischer Friedensforschung“ (Nolting, 1981, S. 25-28) wurden als „Lernschritte zur Gewaltlosigkeit“ (Nolting, 1981) publiziert.

Die 1980er Jahre standen insgesamt stark unter dem Eindruck des NATO-Doppelbeschluss von 1979 und der Kriegsursachenforschung. Nach- und Langzeitfolgebetrachtungen der Atombombenexplosion von Hiroshima 1945 (Chaouli & Lifton, 1983, S. 40-47) führten vor dem Hintergrund der atomaren Aufrüstung auch in Deutschland zu weiteren Friedensinitiativen: In Krefeld gründete sich eine Friedensinitiative (Krefelder Initiative [KI]) aus zahlreichen BürgerInnen aller Berufssparten und WissenschaftlerInnen aller Disziplinen, welche sich mit einem Appell, dem „Krefelder Manifest“ (Walter, 2010, 4. Abschnitt) im November 1980 an die westdeutsche Bundesregierung mit Unterstützung der Grünen-PolitikerIn Gert Bastian und Petra Kelly wandte, um die Friedensbewegung zu stärken, die Aufrüstung zu stoppen und auch als Friedensforschung interdisziplinär zu unterstützen („Krefelder Appell“, 2022; Walter, 2010). Nur kurz zeitversetzt folgte auf der Seite der DDR durch Initiative von Rainer Eppelmann und Robert Havemann der „Berliner Appell“ mit dem sich auch im Westen ausbreitenden Slogan „Frieden schaffen ohne Waffen“ (Eppelmann & Havemann, 1982, S. 1-2). An der Berliner Humboldt-Universität wurde 1985 ein interdisziplinäres „Zentrum für Friedensforschung“ (Jacob & Schmidt, 1988, S. 22) angesiedelt. Im Rahmen des 7. Kongresses der Gesellschaft für Psychologie in der DDR definierte Meischner (1988): „Psychologische Friedensforschung bedeutet Erkundung, Erschließung und Nutzung aller fachkundlichen Möglichkeiten, die zur Erhaltung und Festigung des Weltfriedens beizutragen vermögen“ (S. 23). Hierfür sah er auch die „psychologiehistorische Friedensforschung“ als notwendige Voraussetzung, welche „das Friedensdenken in der Geschichte der Psychologie“ (Meischner, 1988, S. 23) nutzen sollte.

In der Bundesrepublik fanden in den 1980er Jahren große Friedens- und Anti-Atomkraft-Kundgebungen mit zehntausenden TeilnehmerInnen, schwerpunktmäßig im Ruhrgebiet (Walter, 2010), statt. Neben dem Slogan aus der DDR-Friedensbewegung gab es – verstärkt durch den Atomreaktorunfall in Chernobyl – die Übernahme des Slogans und Logos „Atomkraft – Nein Danke“ aus dem Dänischen („The History of the Smiling Sun“, 2021). Sozialpsychologische und psychoanalytische Betrachtungsweisen (z. B. Horn, 1988) führten zu Erweiterungen in der Einstellungsforschung u. a. auch zu Themen der Feindbildforschung (z. B. Sommer, 1987; 189, 1992; Sommer & Theobald, 1988). Auch in christlichen Akademien wurden Tagungen zur „Sozialpsychologie des Friedens“ durchgeführt (Evers, Kempf & Valtink, 1985; Evers & Kempf, 1986). In der Fachliteratur mehrte sich die Forschung zur Unterscheidung von individueller bzw. personaler Gewalt versus struktureller Gewalt (Galtung, 1981; Nolting, 1981). Die Friedensinitiative Psychologie – Psychosoziale Berufe wurde 1982 gegründet. Ab

1986 wurde die Initiative unter dem Vereinsnamen „Forum Friedenspsychologie e. V.“ als juristische Person amtlich eingetragen (Allgemeine Informationen über das Forum Friedenspsychologie“, n.d., S. 1) und erreichte mit seinen insgesamt vier Kongressen Unterstützerinnen aus der Psychologie und Nachbardisziplinen. Jährlich durchgeführte Fachtagungen ab 1988 beförderten letztlich auch eine Vielzahl von Publikationen mit breitem Themenspektrum.

Ab den 1990er Jahren wurde das Individuum in seiner Beziehung zum Frieden stärker in den Mittelpunkt gestellt (Wagner, 1994, S. 153-180), auch in Schulen wurden psychologische Aspekte thematisch vertieft (Mergelsberg, 2002). International legte die UNESCO seit 2002 jährlich wiederkehrend den 10. November als weltweiten Wissenschaftstag für Frieden und Entwicklung (World Science Day for Peace and Development) fest (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization [UNESCO], 2002, S. 26). Seit der Jahrtausendwende werden außerdem neuere Formen von Gewalt, wie z. B. die psychologische Gewalt und Folter, im Rahmen friedenspsychologischer Fragestellungen untersucht, welche auch auf Praktiken in der DDR durch das Ministerium für Staatssicherheit zurückverweisen (Guski-Leinwand, Muscas & Nussmann, 2020).

Im Zusammenhang mit der Friedenspsychologie gilt wie für die gesamte psychologische Forschung, dass die „wissenschaftliche Tätigkeit immer wieder neu nach ihren erkenntnisleitenden Zielen, nach der Adäquatheit der Methoden und theoretischen Grundannahmen hin überprüft und bei der Durchführung der Untersuchungen die größtmögliche Sorgfalt angewandt wird“ (Müller-Brettel, 1995, S. 16). Voraussetzung hierfür ist nicht zuletzt auch die Kenntnis der Historie des jeweiligen Teilgebietes bzw. Themengebietes oder der Forschungsfrage, um die es sich handelt. Im Allgemeinen ist die Geschichte der Friedenspsychologie Studierenden der Psychologie als auch Praktiker*innen wenig bekannt (Müller-Brettel, 1995, S. 23), obwohl sie als interdisziplinäres Forschungsfeld inzwischen an verschiedenen Hochschulen und außeruniversitären Institutionen angesiedelt ist.

Friedensorientierung ist immer mit der jeweils geltenden Staatsverfassung und den politisch drängenden bzw. nachhaltigen Themen verbunden: In den letzten über einhundert Jahren in Deutschland existierten sehr unterschiedliche politische Staatsauffassungen von „Frieden“, die nicht immer die gleiche Ausrichtung bzw. Auslegung von Frieden verfolgten bzw. heutigen Auffassungen entsprachen. Ökologische Themen – hervorgerufen durch die Kenntnis über Langzeitfolgen atomarer Verstrahlungen – erweiterten den Anti-Kriegs-Diskurs hin zu einem Diskurs über Umweltfreundlichkeit und VerbraucherInnen-Bewusstsein. Somit hängt Friedensforschung bzw. hängen Teile der Friedenspsychologie auch mit der Umweltpsychologie zusammen und sind jeweils von den „historischen Phasen des Krieges“ (Keen, 1983, S. 135) beeinflusst. Wegen dieser Langzeitfolgen entstand aus den Friedensbewegungen ein psychologisches Interesse, das Erleben und Verhalten der Menschen unter Militarisierung und atomarer Kern- und Waffenkraft zu untersuchen und ein Bewusstsein für ein friedliches Miteinander zu schaffen.

Auch innerhalb der Friedensforschung lassen sich historische bzw. systematische Aspekte unterscheiden: So zum Beispiel die „traditionelle Friedensforschung, die kritische Friedensforschung und die revolutionäre Friedensforschung“ (Eberwein & Reichel, 1983, S. 173; Wissenschaftsrat, 2019, S. 21). Die Friedenspsychologie in Deutschland entwickelte sich unter diesen drei Aspekten der Friedensforschung und zeitlich im technokratischen Zeitalter sowie Atomzeitalter. Die Friedensforschung unter dem Ideal, „über Einsicht und Handeln die Welt nach und nach [zu] besser[n]“ (Eberwein & Reichel, 1983, S. 173), erfordert spezifisches Fachwissen z. B. über psychologische Prozesse von Denken, Motivation und Handlung. Die traditionelle Friedensforschung mit allgemeinen Themen der Friedenssicherung und Kriegsentstehung geht mit der als revolutionären Friedensforschung bezeichneten Richtung zu den gesellschaftlichen Ursachen von bzw. für Frieden prinzipiell den Metazielen nach, welchen sich die Friedenspsychologie aus fachlich spezifischer Sicht widmet. Lange hatte die Friedensforschung und damit auch die Friedenspsychologie mit dem Vorurteil zu kämpfen, „sie sei nicht wissenschaftlich, sondern politisch“ (Eberwein & Reichel, 1983, S. 173).

Nachfolgend werden zum Verständnis der Geschichte der Friedenspsychologie relevante Inhalte aus der psychologiegeschichtlichen Forschung ergänzend herangezogen.

Kriege, Völkerpsychologie, Friedenspsychologie

Wie eingangs erwähnt, stand die Friedenspsychologie als solche terminologisch mindestens bis in die 1990er Jahre (Müller-Brettel, 1995, S. 20-21.) und auch heute noch eher randständig in Nachschlagewerken der Psychologie. Als Anlass zur Auseinandersetzung mit Konzeptionen einer Friedenspsychologie wird häufig der von der UNESCO resümierte Ursprung des Krieges herangezogen, wonach „Kriege im Geist der Menschen entstehen (...), mangelndes gegenseitiges Verständnis im Lauf der Geschichte der Menschheit immer wieder Argwohn und Misstrauen zwischen Völkern der Welt hervorgerufen hat“ (Satzung der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, 1971, S. 473, zitiert nach Müller-Brettel, 2004, S. 45).

Ein Verständnis für die unterschiedlichen Entwicklungen in der Menschheitsgeschichte wollte die Psychologie mit ihrer Konzeption der Völkerpsychologie nach Wilhelm Wundt liefern. Wundt positionierte die Völkerpsychologie als ein Element der „Entwicklung zur Humanität“ (Wundt, 1912, S. 469-470) im 20. Jahrhundert. Doch bedingt durch den Ersten Weltkrieg wurde dieser Fokus von anderen verzerrt und die Konzeption einer verstehenden, retrospektiv beschreibenden Völkerpsychologie geändert in eine prospektiv-verhaltensleitende Konzeption mit politischen, nationalistischen und rassistischen Tendenzen (Guski-Leinwand, 2017, S. 17-45). Und genau hier liegt eine Achilles-Ferse in der eigenen Disziplin: Wenngleich Wilhelm Wundt für das 20. Jahrhundert Humanität als „Wertprädikat [...] im Verkehr der einzelnen wie der Völker“ (Wundt, 1912, S. 467) sah und sich hier eine implizit friedenspsychologische Denkweise findet, wurde diese Fokussierung mit Beginn des Ersten Weltkrieges von anderen Autoren nicht nur stark zurückgedrängt, sondern es wurden auch neue Konzeptionen

von Völkerpsychologie als Völkercharakterologie in die Welt gesetzt, die weniger der (vergleichenden) Rekonstruktion von Zivilisationsentwicklungen von Völkern diene, wie sie noch vor dem Ersten Weltkrieg interessierte (Klemm, 1911, S. 118). Vielmehr sollten völkerpsychologische Arbeiten gegen Völker anwendbar werden, um Herrschaft, Krieg und Niederlagen zu legitimieren bzw. zu erklären. Unter Neologismen wie „Nationalpsychologie“ (Bergmann, 1918) zielten sie auf eine „Psychologie der Nationalcharaktere“ (Müller-Freienfels, 1918, S. 131), die sich stark von der Konzeption der Völkerpsychologie Wilhelm Wundts unterschied ; Guski-Leinwand, 2009; 2010, S. 124f.).

In dieser Doppelkonzeption der Völkerpsychologie könnte die Ursache dafür liegen, dass die Friedenspsychologie als „Stiefkind“ (Müller-Brettel, 2004, S. 44) bezeichnet wird, da sie mit dem von Wundt intendierten, friedvollen Verständigungscharakter zwischen Völkern lange vernachlässigt wurde bzw. in weiten Teilen des 20. Jahrhunderts zu Wertungs- oder Herrschaftspraktiken umgeschrieben wurde. Besonders die Konzeption einer später sogenannten „differentiellen Völkerpsychologie“ (Müller-Freienfels, 1918, S. 131; Jaensch, 1924) trug dazu bei, andere Völker zu Gunsten des deutschen Volkes minderwertiger einzuschätzen und zu bewerten. In diesem Zusammenhang wurde auch der Terminus „Volkspersönlichkeit“ (Boas, 1932, S. 15) formuliert und in diverse Schriften aufgenommen, der Mitglieder eines Volkes als von der Persönlichkeit her (und damit gleichen Werten ausgestattet) suggerierte und somit Abgrenzungen bzw. Selektionen Einzelner und Gruppen möglich machte. Eine so verstandene Völkerpsychologie, dargestellt zuvor auch als eine „Entwicklungspsychologie“ auf biogenetischer Basis (Krueger, 1915), wurde von Wilhelm Wundt (1916) abgelehnt. Mit dem Tode Wilhelm Wundts 1920 dominierten über mehrere Jahrzehnte diese geänderten Konzeptionen einer Völkerpsychologie im Kern als eine Völkercharakterologie. Diese wurde kritisch erst nach dem Zweiten Weltkrieg im Zusammenhang mit der Politischen Psychologie rezipiert (Jacobsen, 1963).

Begriff und Wurzeln einer „differentiellen Völkerpsychologie“ lassen sich auf den politischen und rassen-antisemitischen Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain zurückführen, der im Nachgang an seine Teilnahme am III. Internationalen Kongress für Psychologie in München 1896 eine Reform der Wissenschaften allgemein, aber auch eine Kritik an der Psychologie formulierte und in seinem über 40 Jahre lang aufgelegten politischen Buch „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ eine „Commission für differentielle Völkerpsychologie“ gefordert hatte (Chamberlain, 1904, S. 44). Ob diese Kommission jemals eingerichtet wurde, kann nach bisherigen Untersuchungen nicht bestätigt werden. Jedoch lässt sich etwa Mitte der 1920er Jahre ein Beitrag über differenzielle Völkerpsychologie im Kongressbericht des VIII. Kongresses für experimentelle Psychologie unter der Autorenschaft von Erich Rudolph Jaensch finden (Jaensch, 1924), der die Unterschiede zwischen Völkern unter (ab-)wertender Perspektive hervorhob. Gegen diese Wertungsabsichten verwahrte sich Wundt bzw. die Psychologie nach seiner Wissenschaftsauffassung (Wundt, 1916). Der in diesen Konzeptionen vertretene Wertehorizont spiegelte den erstarkenden Nationalismus und auch Autoritarismus während der 1920er Jahre wider, der sich auch vor dem Hintergrund der 1915 gegründeten Weltkriegsbibliothek schriftlich vielfältig etablierte (Westerhoff, 2015). Dass ein ausgeprägter Nationalismus

und Autoritarismus zu Menschenrechtsverletzungen führt, haben Sommer und Stellmacher (2018) als sogenannte „Fallstricke“ im Rahmen der heutigen friedenspsychologischen Forschung erkannt. Dass auch die Psychologie mit einzelnen ihrer Konzeptionen zu solchen Fallstricken beitrug, kann auch als „psychologische Schuld“ (Guski-Leinwand, 2016, S. 124-128) bezeichnet werden. In den 1920er bis 1960er Jahre etwa wurden solche Fallstricke allgemein wenig thematisiert, in der Psychologie ebenfalls kaum, erst recht nicht mit Blick auf eine völkerpsychologisch benannte Brandstiftung, als welche die Wirkung der differenziellen Völkerpsychologie hier bezeichnet werden soll.

Denn es liegen Fallstricke wie oben gezeigt in der Disziplingeschichte der Psychologie selbst, welche die Konzeptionen einer differentiellen Völkerpsychologie letztlich als „Psychopolitik“ (Kjellén, 1920) wirksam werden ließ, ohne hiergegen zu opponieren, und Konzeptionen aus fachfremder Provenienz zuließ, die gegen andere Völker gerichtet waren und friedenspsychologischen Zielsetzungen diametral entgegenstanden, lange bevor sich die Friedenspsychologie als solche terminologisch etablierte. Den völkerpsychologischen Konzeptionen lag ab etwa den 1920er Jahren eine organische Denkweise zu Grunde, die eine Volksseele mit völkisch-rassistischen Eigenschaften annahm und in dieser Weise auch auf die Politik der damaligen Zeit(en) Einfluss nahm und nehmen sollte (Kjellén, 1917, S. 91-92). An diese völkische Denkweise knüpften verschiedene AutorInnen, darunter auch Psycholog*Innen, während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an, erst spät wurden diese Provenienzen in der Psychologiegeschichte aufgedeckt (Guski-Leinwand, 2009, 2010, 2017). Sie gehören jedoch zu einem Gesamtverständnis einer Geschichte der Psychologie und damit auch der Friedenspsychologie, um zu verstehen, warum beide Fachgebiete in den Jahrzehnten nach 1945 schwer um ihre Etablierung und Institutionalisierung bis heute kämpfen (Allesch et al., 2015; Wissenschaftsrat, 2019).

Somit besteht eine Forschungslücke, welche die eigene, disziplin-kritische Forschung erschwert und es fehlt eine „Analyse der psychischen Bedingungen gesellschaftlicher Prozesse wie Frieden und Krieg“ (Müller-Brettel, 1995, S. 148), um auch die veränderten Konzeptionen von Völkerpsychologie und ihre (Aus-)Wirkungen verstehen zu können. Diese genannten Aspekte gehören also zu den über einen langen Zeitraum vernachlässigten Fachinhalten und können zum Verständnis der schwierigen Positionierung der Friedenspsychologie im 20. wie auch 21. Jahrhundert beitragen, mehr noch, sie müssen bekannt sein, wenn z. B. die Friedenspädagogik die interdisziplinäre Einbeziehung bzw. „Mithilfe“ (Tammen, 1974, S. 212) der Psychologie seit etwa Mitte der 1970er Jahre fordert und dazu auch die kritische Reflexion von Arbeiten aus dem „Umfeld der [...] Sozialpsychologie“ benennt (Jäger, 2006, S. 538). Qualifizierende Masterstudiengänge zur Friedens- und Konfliktforschung werden seit den 2000er Jahren an verschiedenen Hochschulen in Deutschland angeboten (Zech, 2019; auch Wissenschaftsrat, 2019, S. 18-19 u. S. 27.). Der Wissenschaftsrat sieht aktuell auch die Psychologie als wichtige Ressource in der Friedens- und Konfliktforschung: „Eine disziplinäre Verbreiterung der Friedens- und Konfliktforschung insbesondere auf den Feldern der Soziologie, Pädagogik und (Sozial-) Psychologie könnte zu einem noch größeren wechselseitigen Nutzen“ führen

(Wissenschaftsrat, 2019, S. 52). Und spezifisch mit Blick auf die Psychologie sollte: „Die Friedens- und Konfliktforschung (...) sich insbesondere um eine engere Zusammenarbeit mit der Pädagogik und (Sozial-)Psychologie bemühen, um vertiefte Forschung und Wissenstransfer bspw. im Bereich der Konfliktregulierung und -beilegung im sozialen Nahraum sowie der (De-)Radikalisierung zu ermöglichen“ (Wissenschaftsrat, 2019, S. 61).

Aus der Friedensforschung allgemein wird seit den 1970er Jahren unter der Erforschung der „Ursachen der verschiedenen Formen des Unfriedens“ (Huber, 1972, S. 1121) auch die Untersuchung psychischer Determinanten und die Aufklärung von Wechselbeziehungen mit anderen Determinanten (wie z. B. der sozialen) genannt. Weiterhin wird die „Erforschung dieser intra-und interindividuellen Bedingungen [...] [als] Beitrag der Psychologie zur Friedensforschung“ bzw. die Notwendigkeit der Erforschung der subjektiven Bedingungen gesehen (Müller-Brettel, 1995, S. 7 und S. 9). Friedenspsychologie wurde somit vereinzelt als eine „Psychologie gegen Hass und Krieg“ (Cohen, 1983, S. 164-170) betrachtet. Einzelne Vertreter sahen hier die Chance, dass „Psychologie das Problem des Krieges“ (Cohen, 1983, S. 164) lösen könnte und dass der Wert friedenspsychologischer Forschungen darin liegt, Menschen vor der politischen bzw. gesellschaftlich sozialen Resignation zu bewahren (Cohen, 1983). Diese verschiedenen Sichtweisen und Zugänge zur Friedenspsychologie spiegeln letztlich auch in Teilen die Heterodoxie wieder, unter der sich die Psychologie im 20. Jahrhundert entwickelte (Guski-Leinwand, 2021).

Exkurs zu frühen Indienstnahmen der Psychologie im Kontext von Kriegs- und Feindbildorientierung

Besonders deutlich zeigt sich die Indienstnahme der Psychologie für die nationale Situation als „psychische Eigenart“ Deutschlands (Weygandt, 1918, S. 115) zur Zeit des Ersten Weltkriegs in einem Aufsatz, der 1918 in der stark rechtskonservativen Monatsschrift *Deutschlands Erneuerung* unter dem Titel „Zur Psychologie des Friedens“ (Weygandt, 1918, S. 113) erschien. Darin wurde das deutsche Volk anderen Völkern gegenüber sanfter und friedfertiger dargestellt, als es die Tatsachen der Kriegserklärung und des Kriegsverlaufes zeigen bzw. zeigten. Beispielhaft sei hier aus einer weniger bekannten Publikation zitiert:

Wie die Völker einen Frieden einhalten, das hängt durchaus von ihrer seelischen Eigenart ab. In diesem Punkte sind unsere Feinde ganz und gar verschieden von der Neigung des Deutschen, der seiner ganzen Lebensauffassung nach zur Versöhnung und zum Vergessen von Kränkungen geneigt ist. [...] Der psychische Gegensatz ist in Jahrhunderten nicht auszumerzen. (Weygandt, 1918, S. 119-120.)

An diesem Beispiel wird sichtbar, wie stark psychologisiert die damaligen Kriegshandlungen dargestellt und zu einem Teil eines Weltbildes wurden. Wenige Monate vor dem Ersten Welt-

krieg hatte Wilhelm Wundt zwar „[d]as psychologische Weltbild“ umrissen, darin aber keinerlei politische Aspekte oder Bezüge zu völkerpsychologischen Aspekten gegeben (Wundt, 1914, S. 91-138). Das Weltbild, das durch bzw. während des Ersten Weltkriegs in dieser Weise entstand, muss folglich als psychopolitisches Weltbild bezeichnet werden, das die in den 1920er Jahren wieder erstarkende Friedensbewegung (Müller-Brettel, 1995, S. 4) dominierte, da das dahinterstehende organische Denken schließlich in viele akademische Kontexte und Konzepte integriert und in politische Haltungen rechtskonservativer und bis in nationalsozialistische Kreise überführt wurde. Vermittelnd und zentral stand in all diesen Konzepten der Begriff *Ganzheit*, der aus völkischen Kreisen als Synonym für das nicht-jüdische deutsche Volk codiert verwendet wurde (Guski-Leinwand, 2017, S. 54-58) und Rassismus wie Antisemitismus auf der Metaebene unauffällig mit totalitaristischen Zielen vereinte.

Ganz anders verhält es sich rund einhundert Jahre später: Schweitzer (2010) benannte hier mit externem Blick auf die Psychologie den thematischen Korridor, den die friedenspsychologische Forschung (z. B. Schroer, 2010) ausleuchtet und der eng an die Ereignisse durch, zwischen und nach den beiden großen Weltkriegen in und für Deutschland gebunden ist und betont:

PsychologInnen, die sich mit dem Thema Krieg und Frieden befassen, tun dies in dem Bewusstsein, dass ihre Arbeit ein wichtiger Baustein in der Friedensarbeit ist. Sie befassen sich mit personaler wie mit struktureller Gewalt und versuchen, Fragen eines positiven Friedens anzugehen. (Schweitzer, 2010, Abs. 1)

In diesem Zusammenhang werden für heutige friedenspsychologische Fragestellungen auch die „Analyse [von] Feindbilder[n], die Rolle der Medien bei der Kriegspropaganda, Menschenrechte und die kritische Analyse psychologischer Kriegsführung“ aufgeführt (Frindte, 1989a, 1989b; auch Schweitzer, 2010, Abs. 2).

Die Zeit des Kalten Krieges war allgemein geprägt vom Feindbilddenken auf beiden deutschen Seiten und wurde als „organisierte Friedlosigkeit“ bezeichnet (Senghaas, 1969, zitiert nach Schmidt, 2011, S. 161; Sommer, Becker, Rehbein & Zimmermann, 1987). Feindbilder sind auch in psychopolitischen Konzeptionen nachweisbar: Besonders die sogenannte psychologische Kriegsführung (Zazworka, 1961, 1962) spielte in der Zeit des Kalten Krieges eine wichtige Rolle für die Abgrenzung der DDR von der BRD. Psychologische Kriegsführung war in der DDR von SED-nahen AutorInnen definiert worden als eine Art der imperialistischen Kriegsvorbereitung und eine spezifische Kampfform während der Kriegshandlungen, mittels der die herrschenden Kreise der imperialistischen Staaten unter Anwendung von Propaganda, Terror u. a. Mitteln versuchen, die eigenen Völker und die Völker ‚gegnerischer‘, verbündeter und neutraler Länder politisch-ideologisch, moralisch und psychologisch im Interesse ihrer aggressiven Strategie zu beeinflussen. (Böhme, Dehlsen et al., 1973, S. 692)

Diese Definition wurde auch 1988 noch gleichlautend publiziert, also ein Jahr vor der Friedlichen Revolution (Böhme, Dominik et al., 1988, S. 797). Solche Basisdefinitionen nährten das Feindbild, das mit der BRD und der mit ihnen verbündeten Staaten verbunden war.

Gleichzeitig gab es in der DDR eine unabhängige Friedensbewegung (Leistner, 2016; Eckert, 2019), die ähnliche Ziele verfolgte wie die Friedensbewegung in der BRD, wie weiter oben schon im Zusammenhang mit dem Berliner Appell beschrieben (Eppelmann & Havemann, 1982). Internationale Kongresse der Psychologie stärkten auch die Friedensinitiativen von PsychologInnen in der BRD wie der DDR, so z. B. das seit dem XXIII. Internationalen Kongress für Psychologie in Mexiko 1984 installierte „Committee for Psychological Study of Peace“ (CPSP) (Wessells, 1999), zu dem 1986 in der DDR eine „Kommission Psychologen für Frieden und Abrüstung“ gegründet wurde (Frindte & Weller, 1989). Zum Verständnis der – aus unterschiedlichen deutschen Staaten – stammenden Friedensbewegung haben Nehring und Ziemann (2011) hervorgehoben, dass es u. a. Kooperationen zwischen der west- und der ostdeutschen Friedensbewegung gab (Nehring & Ziemann, 2011) und sich in der Entstehungsgeschichte der Friedensbewegung „die Konsolidierung der bundesrepublikanischen Kultur im Streit um Sicherheit und Frieden“ widerspiegelte (Nehring und Ziemann, 2011), die auch heute noch Bedeutung für die politische Kultur hat. In der DDR musste die Friedensbewegung häufig unter Umweltthemen verdeckt stattfinden: Die im Jahr 1986 gegründete Umweltbibliothek verstand sich als eine alternative bzw. oppositionelle Bildungseinrichtung, in der neben Umweltthemen vor allem Untergrundarbeit vernetzt und Veranstaltungen zu Themen durchgeführt wurden, die auch die Einbeziehung verbotener westlicher Publikationen ebenso wie die Erstellung von Flugblättern zum Gegenstand hatte. Im Jahr nach der Gründung der Umweltbibliothek untersuchte das Ministerium für Staatssicherheit die Umweltbibliothek da es sie als „Schwerpunkt des politischen Missbrauchs kirchlicher Einrichtungen“ bewertete („Stasi-Razzia in der Umweltbibliothek“, n.d.): Durch die Unterbringung der Umweltbibliothek in Räumen der Evangelischen Zionsgemeinde war das Herstellen von Drucksachen teilweise erlaubt, doch sah diese Genehmigung keine politischen Inhalte vor („Stasi-Razzia in der Umweltbibliothek“, n.d.). Neben dieser Umweltbibliothek in Berlin gab es eine weitere in Leipzig sowie ähnliche Bibliotheksinitiativen andernorts. Nach Westdeutschland gab es Kontakte zum Umweltzentrum Münster („Stasi-Razzia in der Umweltbibliothek“, n.d.). Aus dem Kreis der Umweltbibliothek in der DDR entstand Mitte der 1980er Jahre die Initiative Frieden und Menschenrechte (IFM) („Stasi-Razzia in der Umweltbibliothek“, n.d.). Innerhalb der Schulbücher wurde das Thema Frieden in der DDR unter der Auslegung bzw. Darlegung der Marxistisch-Leninistischen Philosophie und mit Bezug zu atomarer Aufrüstung im Westen behandelt (Hahn, Kosing & Rupprecht, 1987, S. 138-141).

Wenngleich sich in dieser Thematik frühe Verständigungen zwischen ost- und westdeutschen Mitgliedern in den Friedensinitiativen vollzogen haben, besteht auch nach mehr als 30 Jahren Friedlicher Revolution und Mauerfall vielfach noch eine Art innerer Mauer zwischen den deutschen Bürgerinnen und Bürgern (Wagner, Heller, Berth & Brähler, 2020). Die Beschäftigung mit dem Phänomen der innerdeutschen Wahrnehmung aus psychologischer Perspek-

tive hatte nach dem Bau der innerdeutschen Mauer zu ersten Untersuchungen aus psychologischer Sicht geführt (Hofstätter, 1967, S. 71). Neben Forschungsprojekten zur Aufarbeitung der Psychologie in der DDR (Maercker & Gieseke, 2021; Strauß, Erices, Grabe, Guski-Leinwand & Kumbier, 2022) zeigt sich somit ein weiteres Thema, dem sich auch die Friedenspsychologie widmen sollte: Die Aufarbeitung der deutsch-deutschen Friedensauffassungen unter den politischen Vorzeichen des kalten Krieges und die Rolle der Friedenspsychologie in dieser Zeit.

Fazit

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat es psychologisch orientierte Auseinandersetzungen und Diskurse um die Themen Krieg und Frieden gegeben, welche sich in Folge des Zweiten Weltkriegs und damit zusammenhängender Ereignisse wie in Hiroshima der gewaltfreien Konfliktbewältigung und der Reduktion von Zerstörungspotenzialen unterschiedlicher Art widmen, um Frieden gewaltfrei zu ermöglichen. Veränderte Wissensstände als Völkerpsychologie haben in den Kernjahrzehnten des 20. Jahrhunderts eher zu Feindbildern und wertenden Abgrenzungen als zur Verständigung in der Menschheit geführt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde eine kritische Rezeption dieser Grundlagen angeregt und damit neue, politisch-gesellschaftlich orientierte Teilbereiche der Psychologie als Politische Psychologie und als Friedenspsychologie eingerichtet bzw. etabliert. Diese sind als emanzipatorische Anteile in der Geschichte der Psychologie für die Disziplin selbst als auch ihre Rezipient*innen zu bezeichnen und tragen damit letztlich auch zur Stärkung von Menschenrechten bei. Forschungsdesiderate bestehen jedoch für unterschiedliche Zeitabschnitte während der thematischen Etablierung von Kriegs- und Friedenspsychologie auch im 21. Jahrhundert noch, wenngleich seit den 1980er Jahren eine Vielzahl an Publikationen, besonders unterstützt durch die Mitglieder des Forums Friedenspsychologie, entstanden ist. Der jährlich für den 10. November festgelegte Weltwissenschaftstag für Frieden und Entwicklung kann als Impuls für die vertiefende (historische) friedenspsychologische Forschung genutzt werden, um das friedensorientierende Wissen aus der Psychologie innerhalb der Disziplin selbst als auch zur Beilegung bzw. Verarbeitung gegenwärtiger Konflikt- und Kriegssituationen zu nutzen.

Literatur

- Allesch, C., Allolio-Näcke, L., Billmann-Mahecha, E., Eid, M., Fitzek, H., Guski-Leinwand, S., Hoppe-Graf, S., ... Wolfradt, U. (2015). Memorandum zur Lage und zur Zukunft des Faches Geschichte der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 66(3), 176-184. <http://dx.doi.org/10.1026/0033-3042/a000255>
- Allgemeine Informationen über das Forum Friedenspsychologie (Bewusst-Sein für den Frieden). (n.d.). Verfügbar unter: https://www.friedenspsychologie.de/wp-content/uploads/2017/05/FFP_Programm_deutsch.pdf
- Asanger, R. (2001). Friedensforschung. In G. Wenninger (Hrsg.), *Lexikon der Psychologie* (Band 2, F bis L, S. 75). Heidelberg: Spektrum.
- Bergius, R. (1967). Friede als soziales Verhalten und Erleben. In Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung (Hrsg.), *Vom Frieden. Hannoversche Beiträge zur Politischen Bildung* (Bd. 4, S. 93-113). Hannover: Jänecke.
- Bergmann, E. (1918). Nationalpsychologie. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*, 42, Bd. 166, 128-133.
- Berufsverband Deutscher Psychologen e.V. (1986). *Berufsordnung für Psychologen*. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag.
- Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP) e.V. (2018). *Berufsbild Psychologie* (7. Aufl.). Berlin: BDP. Verfügbar unter: https://www.bdp-verband.de/fileadmin/user_upload/BDP/verband/Untergliederungen/Sektionen/Aus-Fort-und>Weiterbildung_in_Psychologie/PDF/bdp-broschure-berufsbild-psychologie.pdf
- Bierhoff, H.-W. & Frey, D. (Hrsg.) (2006). *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Boas, F. (1932). *Rasse und Kultur*. Rede gehalten am 30. Juli 1931 bei Gelegenheit des 50-jährigen Dr. Jubiläums des Verfassers. Jena: Gustav Fischer.
- Böhme, W., Dehlsen, M., Fischer, A., Jansen, H., König, G., Lange, M., ... Schütz, G. (Hrsg.) (1973). *Kleines Politisches Wörterbuch*. Berlin: Dietz.
- Böhme, W., Dominik, S., Fischer, A., Klotsch, F., Polit, R., Treskow, H.-J. von, Schachtschneider, M., ... Weigt, M. (Hrsg.) (1988). *Kleines Politisches Wörterbuch* (Neuausgabe, 7. Aufl.). Berlin: Dietz.
- Bonacker, T. (Hrsg.) (1996). *Konflikttheorien. Eine sozialwissenschaftliche Einführung mit Quellen, Reihe Friedens- und Konfliktforschung 2*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-663-10515-2_18
- Brunner, M., Lohl, J., Pohl, R., Schwietring, M. & Winter, S. (Hrsg.) (2012). *Politische Psychologie heute? Themen, Theorien und Perspektiven der psychoanalytischen Sozialforschung*. Gießen: Psychosozial.
- Bundesarchiv Koblenz. (1979). *Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung* (DGFK) (Bd. 3). Einschreiben des Bayerischen Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauß vom 30. März 1979 an den Bund-Länder-Kommissionsvorsitzenden Dr. Werner Remmers, Bonn „Beendigung gemeinsamer Förderung“. Bestandssignatur B 138/26060.

- Bundesarchiv Koblenz. (1981). *Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung* (DGFK) (Bd. 5). Bestandssignatur B 138/43163.
- Busch, H.-J. (2012). Psychoanalytische Politische Psychologie heute. Zwischenbilanz und Perspektiven. In M. Brunner, J. Lohl, R. Pohl, M. Schwietring und S. Winter (Hrsg.), *Politische Psychologie heute? Themen, Theorien und Perspektiven der psychoanalytischen Sozialforschung* (S. 33-50). Gießen: Psychosozial.
- Chamberlain, H. St. (1904). *Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts* (5. Aufl.). München: F. Bruckmann.
- Chaouli, M. & Lifton, R. J. (1983). „Wir alle sind verwundbar – und wir vergöttern die Bombe“. *Psychologie Heute*, 10(4), 40-47.
- Christie, D. J., Wagner, R. V. & Winter, D. D. N. (Hrsg.) (2001). *Peace, conflict, and violence: Peace psychology for the 21st century*. Hoboken, NJ: Prentice Hall.
- Cohen, D. (1983). Psychologie gegen Hass und Krieg. *Psychologie Heute. Die Seele und die Politik, Sonderband*, 164-170. Weinheim: Beltz.
- Daniel, U. (1982). *Dollardiplomatie in Europa. Marshallplan, Kalter Krieg und US-Außenwirtschaftspolitik 1945–52*. Düsseldorf: Droste.
- Daniel, U. (2006). *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (5. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dessoir, M. (1916). *Kriegspsychologische Betrachtungen*. Leipzig: Hirzel.
- Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsgegnerInnen (2022). *Wikipedia*. Verfügbar unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Friedensgesellschaft_%E2%80%93_Vereinigte_KriegsdienstgegnerInnen
- Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung. (1981). Professor Hubert Feger zum Vorsitzenden der Förderungskommission gewählt. *DGFK-Informationen*, 1, 10. Bonn: DGFK.
- Deutscher Bundestag. (1969). 245. Sitzung, zugleich 341. Sitzung des Bundesrates. Bonn, den 1. Juli 1969. Verfügbar unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/486422/13face838cee1c3e1029e84adb3f8e9d/05-Gemeinsame-Sitzung-von-Bundestag-und-Bundesrat-am-1-Juli-1969-data.pdf>
- Dorsch, F., Häcker, H. & Stapf, K.-H. (1991). *Dorsch Psychologisches Wörterbuch* (Nachdruck der 11. ergänzten Aufl. von 1987). Bern: Verlag Hans Huber.
- Eberwein, W.-D. & Reichel, P. (1983). Friedensforschung. *Psychologie Heute. Die Seele und die Politik, Sonderband*, 171-180. Weinheim: Beltz.
- Eckert, R. (2019). Die unabhängige Friedensbewegung in der DDR. In P. Gassert, C. Beckerschaum, M. A. Klimke, W. Mausbach, M. Zepp, L. Stapane (Hrsg.), *„Entrüstet Euch!“ Nuklearkrise, Nato-Doppelbeschluss und Friedensbewegung* (S. 200-212). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Einstein, A. & Freud, S. (1933). *Warum Krieg? Ein Briefwechsel*. Paris: Internationales Institut für geistige Zusammenarbeit Völkerbund.

- Eppelmann, R. & Havemann, R. (1982). *Frieden schaffen ohne Waffen*. Berlin: Robert-Havemann-Gesellschaft. Verfügbar unter: <https://www.jugendopposition.de/node/150380>
- Etzioni, A. (1970). Social-psychological aspects of international relations. In G. Lindzey & V. Aronson (Hrsg.), *Handbook of social psychology* (Bd. 5, S. 538-601). Reading, MA: Addison-Wesley.
- Evers, T., Kempf, W. & Valtink, E. (1985). *Sozialpsychologie des Friedens. Protokoll*. Hofgeismar: Evangelische Akademie von Kurhessen-Waldeck.
- Evers, T. & Kempf, W. (Hrsg.) (1987). *Persönliche Identität und politische Krise. Sozialpsychologie des Friedens II*. Hofgeismar: Evangelische Akademie von Kurhessen-Waldeck.
- Frank, J. D. (1968). *Muss Krieg sein? Psychologische Aspekte von Krieg und Frieden*. Darmstadt: Darmstädter Blätter.
- Frindte, W. (1989a). Feindbilder aus der Sicht des Psychologen. *Wissenschaft und Fortschritt*, 39(3), 60-63.
- Frindte, W. (1989b). Die Funktion von Feindbildern aus sozialpsychologischer Sicht. In W. Frindte (Hrsg.), *Pro Pace Mundi*, 5, 79-87. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Frindte, W. (1990). Psychologische Korrelate globaler Bedrohungen - Von der psychologischen Friedensforschung zur Politischen Psychologie. In S. Höfling & W. Butollo (Hrsg.), *Psychologie für Menschenwürde und Lebensqualität. Aktuelle Herausforderung und Chancen für die Zukunft. Bericht über den 15. Kongreß für Angewandte Psychologie des Berufsverbandes Deutscher Psychologen, München 1989* (Bd. 3, S. 409-419). Bonn: Deutscher Psychologen Verlag.
- Frindte, W. & Weller, K. (1989). Psychologie und Frieden. *Wissenschaftliche Welt*, 33(1), 20-23.
- Galtung, J. (1981). Gewalt, Frieden und Friedensforschung. In D. Senghaas (Hrsg.), *Kritische Friedensforschung* (S.55-104). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Guski-Leinwand, S. (2009). Becoming a Science: The Loss of the Scientific Approach of Völkerpsychologie. *Journal of Psychology*, 217(2), 79-84.
- Guski-Leinwand, S. (2010). *Wissenschaftsforschung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts*. Münster: LIT.
- Guski-Leinwand, S. (2016). Die bittere Wurzel in der Psychologie: Die „psychologische“ Schuld. In J. Czwalina (Hrsg.), *Die Gegenwart bleibt, nur die Zeit vergeht. Durch die Aufarbeitung der Vergangenheit nachhaltig Frieden schaffen* (S. 124-128). Kiew: Duh i Litera.
- Guski-Leinwand, S. (2017). *Psychologie und Totalitarismus. Die Abwendung vom Humanitätsgedanken in der Psychologie und die Folgen (ca. 1895-1945)*. Beiträge zur Geschichte der Psychologie (Bd. 30). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Guski-Leinwand, S. (2021). 1913 – Das Hochjahr der Heterodoxien in der Psychologie: Ein Abriss. In M. Lessau, P. Redl & H.-C. Riechers (Hrsg.), *Heterodoxe Wissenschaft in der Moderne* (S. 91-102). Paderborn: Brill/Fink.
- Guski-Leinwand, S., Muscas, I. & Nussmann, H. (2020). Zersetzung und Operative Psychologie: Aspekte psychologischer Folter. *Gerbergasse 18*, 25(95), 47-51.
- Guski-Leinwand, S. & Maercker, A. (2022). Unter politischem Diktat: Psychologie, Psychologische Kriegführung und Psychopolitik im SED-Staat. In B. Strauß, R. Erices, H. Grabe, S.

- Guski-Leinwand & E. Kumbier (Hrsg.), *Seelenarbeit im Sozialismus* (S. 113-137). Gießen: Psychosozial.
- Häcker, H. O. & Stapf, K. H. (2009). Friedensforschung, psychologische. In H. O. Häcker & K. H. Stapf (Hrsg.), *Dorsch Psychologisches Wörterbuch* (15. Aufl., S. 347). Bern: Huber.
- Hahn, E., Kosing, A. & Rupprecht, F. (1987). *Staatsbürgerkunde. Einführung in die Marxistisch-Leninistische Philosophie*. Berlin: Dietz.
- Hofstätter, P. (1967, Januar 01). *Mauer von innen*. Der Spiegel. Verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/kultur/mauer-von-innen-a-b8d31e8e-0002-0001-0000-000045441149>
- Hollitscher, W. (Hrsg.) (1973). *Aggressionstrieb und Krieg*. Stuttgart: Deutsche Verlags Anstalt.
- Horn, K. (1972). Politische Psychologie. Erkenntnisinteresse, Theorie, Materialien. In H.-J. Busch (Hrsg.), *Politische Psychologie. Schriften zur kritischen Theorie des Subjekts* (Bd. 1, S. 19-55). Gießen: Psychosozial.
- Horn, K. (1988). *Gewalt-Aggression-Krieg. Studien zu einer psychoanalytisch orientierten Sozialpsychologie des Friedens*. Baden-Baden: Nomos.
- Huber, W. (1972). Friedensforschung. In J. Ritter (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (Bd. 2, D-F) (S. 1119-1122). Basel: Schwabe.
- Jacob, A. & Schmidt, H.-D. (1988). Zur Entwicklung der Konzepte „Krieg“ und „Frieden“ bei sechs- bis zwölfjährigen Kindern. In Vorstand der Gesellschaft für Psychologie der DDR (Hrsg.), *Kongreßband Teil I zum 7. Kongreß der Gesellschaft für Psychologie der DDR* (S. 22). Berlin: Gesellschaft für Psychologie der DDR.
- Jacobsen, W. (1963). Was ist „politische Psychologie“? In K. Aurin, C. C. Bowman, W. Jacobsen & H. E. Wolff (Hrsg.), *Politische Psychologie als Aufgabe unserer Zeit* (Bd. 1, Politische Psychologie, S. 9-16). Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Jäger, U. (2006). Friedenspädagogik: Grundlagen, Herausforderungen und Chancen einer Erziehung zum Frieden. In P. Imbusch & R. Zoll (Hrsg.), *Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung* (4. Aufl., S. 537-557). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92009-2_18
- Jaensch, E. R. (1924). Zur differentiellen Völkerpsychologie. In K. Bühler (Hrsg.), *Bericht über den VIII. Kongress für experimentelle Psychologie* (S. 177-179). Jena: Gustav Fischer.
- Jahrgang 1892 – Zur Geschichte der ältesten deutschen Friedensorganisation. Gründungsjahre. (2022). Verfügbar unter: <https://dfg-vk.de/unsere-geschichte/>
- Jaspers, K. (1958). *Wahrheit, Freiheit und Friede* (Rede, gehalten am 28. September 1958 in der Paulskirche zu Frankfurt am Main anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels). München: Piper.
- Keen, S. (1983). Warum Krieg? Ein Gespräch mit Sue Mansfield. *Psychologie Heute. Die Seele und die Politik, Sonderband*, 132-143. Weinheim: Beltz.
- Kjellén, R. (1920). Grundriß zu einem System der Politik. Leipzig: S. Hirzel Verlag. Verfügbar unter: <http://archive.org/stream/grundrisszueine00kjelgoog#page/n7/mode/2up>

- Klemm, O. (1911). *Geschichte der Psychologie* (Wissenschaft und Hypothese, Bd. 8). Leipzig/Berlin: B. G. Teubner.
- Koppe, K. (2010). *Zur Geschichte der Friedensforschung im 20. Jahrhundert*. In P. Imbusch & R. Zoll (Hrsg.), *Friedens- und Konfliktforschung: Eine Einführung* (S. 17-66). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92009-2_1
- Kossakowski, A. (1990). Committee for the Psychological Study of Peace. *International Journal of Psychology*, 25, 239-241.
- Krefelder Appell. *Wikipedia* (2022). Verfügbar unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Krefelder_Appell
- Krüger, F. (1915). *Über Entwicklungspsychologie, ihre sachliche und geschichtliche Notwendigkeit*. Leipzig: Wilhelm Engelmann.
- Küpper, C. (1979). Zur Strategie der friedenspädagogischen Arbeit der Studiengesellschaft für Friedensforschung e. V. In C. Küpper (Hrsg.), *Friedenserziehung* (S. 161-167). Opladen: Leske & Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95519-7_4
- Leistner, A. (2016). *Soziale Bewegungen. Entstehung und Stabilisierung der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR*. Konstanz: UVK.
- Lewin, K. (1917). Kriegslandschaft. *Zeitschrift für angewandte Psychologie*, 12, 440-447. Verfügbar unter: https://phaenomenologica.de/wp-content/uploads/2017/05/Kurt-Lewin_Kriegslandschaft.pdf
- Maercker, A. & Gieseke, J. (Hrsg.) (2021). *Psychologie als Instrument der SED-Diktatur. Theorien – Praktiken – Akteure – Opfer*. Göttingen: Hogrefe.
- Meischner, W. (1988). Menschenbild und Friedensgedanke bei deutschen Psychologen. In Vorstand der Gesellschaft für Psychologie der DDR (Hrsg.), *Kongreßband Teil I zum 7. Kongreß der Gesellschaft für Psychologie der DDR* (S. 23). Berlin: Gesellschaft für Psychologie der DDR.
- Mergelsberg, B. (2002). Krieg und Frieden aus psychologischer Sicht. Ansätze zu einem neuen Umgang mit Gewalt und Konflikten. *Jahresarbeiten* (12. Teil). Villingen-Schwenningen: Waldorfschule.
- Mitscherlich, A. (1966). *Die Unwirtlichkeit unserer Städte – Anstiftung zum Unfrieden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mitscherlich, A. (1972). *Massenpsychologie ohne Ressentiment*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müller-Brettel, M. (1993). *Bibliographie Friedensforschung und Friedenspolitik. Der Beitrag der Psychologie 1900-1991*. München: Saur.
- Müller-Brettel, M. (1995). *Frieden und Krieg in der psychologischen Forschung. Historische Entwicklungen, Theorien und Ergebnisse* (Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 53). Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Verfügbar unter: https://pure.mpg.de/rest/items/item_2103264_6/component/file_2103263/content
- Müller-Brettel, M. (2004). Zwischen Masse und Individuum: Geschichte der Friedenspsychologie. In G. Sommer & A. Fuchs (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie* (S. 44-56). Weinheim: Beltz.

- Müller-Brettel, M. (2013). Friedenspsychologie, Geschichte der. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch Lexikon der Psychologie* (16. Aufl., S. 587). Bern: Huber.
- Müller-Freienfels, R. (1918). Zur Psychologie der Nationalcharaktere. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*, 165(42), 131-138.
- Nehring, H. & Ziemann, B. (2011). Führen alle Wege nach Moskau? *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 59(1), 83-100. Verfügbar unter: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2011_1.pdf
- Nolting, H.-P. (1981). *Lernschritte zur Gewaltlosigkeit. Ergebnisse psychologischer Friedensforschung: Wie kollektive Gewalt entsteht – was man dagegen tun kann*. Reinbek: Rowohlt.
- Nussmann, H. D. (n.d.). Psychologie und Folter. In C. Cohrs, N. Knab & G. Sommer (Hrsg.), *Handbuch Friedenspsychologie*. Verfügbar unter: <https://handbuch-friedenspsychologie.de/folter/>
- Pauls, I. L., Lienen, C., Knab, N., Harnack, K. & Cohrs, J. C. (2018). Mit Psychologie Frieden fördern? Beiträge aus der psychologischen Forschung zur Reduktion von destruktiven Konflikten und Friedensförderung. *The Inquisitive Mind*, 4. Verfügbar unter: <https://de.in-mind.org/article/mit-psychologie-frieden-foerdern-beitraege-aus-der-psychologischen-forschung-zur-reduktion>
- Reiwald, P. (1944). *Eroberung des Friedens*. Zürich: Europa Verlag.
- Richter, H. E. (1981). *Alle redeten vom Frieden. Versuch einer paradoxen Intervention*. Reinbek: Rowohlt.
- Rudmin, F. W. (1991). Seventeen Early Peace Psychologists. *Journal of Humanistic Psychology*, 31(2), 12-43.
- Schmidt, H. (2011). Friedensfähigkeit des Menschen. In H. J. Gießmann & B. Rinke (Hrsg.), *Handbuch Frieden* (S. 160-170). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23644-1_10
- Schroer, M. (2010). Psychologie in der Praxis der Friedensarbeit. *FriedensForum*, 1. Verfügbar unter: <https://www.friedenskooperative.de/friedensforum/artikel/psychologie-in-der-praxis-der-friedensarbeit>
- Schweitzer, C. (2010). Psychologie des Friedens. *FriedensForum*, 1. Verfügbar unter: <https://www.friedenskooperative.de/friedensforum/artikel/psychologie-des-friedens>
- Senghaas, D. (1969). *Abschreckung und Frieden: Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Sommer, G. (1987). Feindbild UdSSR und politisches Bewußtsein. In G. Sommer, J. M. Becker, K. Rehbein & R. Zimmermann (Hrsg.), *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung* (S. 38-55). Marburg: Arbeitskreis Marburger Wissenschaftler für Friedens und Abrüstungsforschung.
- Sommer, G. & Theobald, K.-G. (1988). Feindbilder: Ihre Produktion und Funktionalisierung am Beispiel der Friedensnobelpreisverleihung an die IPPNW. In W. Popp (Hrsg.), *Aus der Bedrohung zum Handeln* (S. 190-197). Berlin: Hövener.

- Sommer, G. (1989). Feindbilder und politisches Bewußtsein. In I. Fetscher (Hrsg.), *psychosozial - Schwerpunktthema Feindbilder* (Bd. 40, S. 19-36). München: Psychologie Verlags-Union.
- Sommer, G. (1992). Zur Psychologie von Feindbildern. In H. Voit (Hrsg.), *Geschichte ohne Feindbild?* (S. 13-31). Erlangen: Erlanger Forschungen.
- Sommer, G. & Fuchs, A. (Hrsg.) (2004). *Krieg und Frieden – Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie*. Beltz: Weinheim
- Sommer, G. (2013). Friedenspsychologie, Strategien der. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch Lexikon der Psychologie* (16. Aufl.) (S. 587). Bern: Huber.
- Sommer, G. (2019). Friedenspsychologie. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Bern: Hogrefe. Verfügbar unter: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/friedenspsychologie>.
- Sommer, G. & Stellmacher, J. (2018). Wie Menschenrechte uns den Weg zum Frieden weisen – psychologische Hilfen und Fallstricke. *The Inquisitive Mind*, 4. Verfügbar unter: <https://de.in-mind.org/article/wie-menschenrechte-uns-den-weg-zum-frieden-weisen-psychologische-hilfen-und-fallstricke>.
- Sommer, R. (1915). *Krieg und Seelenleben* [akademische Festrede]. Gießen: Kindt.
- Stasi-Razzia in der Umweltbibliothek (n.d.). Verfügbar unter: <https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/informationen-zur-stasi/themen/beitrag/die-umweltbibliothek/>
- Strauß, B., Erices, R., Grabe, H., Guski-Leinwand, S. & Kumbier, E. (Hrsg.) (2022). *Seelenarbeit im Sozialismus*. Symposiumsband. Gießen: Psychosozial. <https://doi.org/10.30820/9783837978315>
- Tammen, G. (1974). Erziehung zum Frieden. Veröffentlichungen zur Friedenserziehung und Friedenspädagogik (Bericht). *Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften*, 15, 197-305. Verfügbar unter: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/jcsw/issue/view/JCSW15>
- The History of the Smiling Sun (n.d.). Verfügbar unter: <https://www.smilingsun.org>
- Thun-Hohenstein, L., Lampert, K. & Altendorfer-Kling, U. (2020). Resilienz – Geschichte, Modelle und Anwendung. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*, 19, 7-20. <https://doi.org/10.1007/s11620-020-00524-6>
- Umweltbibliothek Berlin. Verfügbar unter: <https://www.ddr89.de/vor/umweltbibliothek.html>, zuletzt abgerufen am 05.03.2023, 12:08 Uhr
- United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization. (2002). Promoting S&T education and public awareness of science. In United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (Hrsg.), *Harnessing science to society. Analytical report to governments and international partners on the follow up to the World Conference on Science* (S. 25-26). Paris: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization. Verfügbar unter: https://webarchive.unesco.org/20151215171614/http://www.unesco.org/science/wcs/report_wcs.pdf

- Vollhardt, J. R. & Cohrs, J. C. (2013). Aktuelle sozialpsychologische Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, 2(2), 246-277. <http://dx.doi.org/10.5771/2192-1741-2013-2-246>
- Wagner, W., Heller, A., Berth, H. & Brähler, E. (2020). 30 Jahre Wiedervereinigung. Ein neuer Blick auf Ost und West. In A. Heller, O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Prekärer Zusammenhalt. Die Bedrohung des demokratischen Miteinanders in Deutschland* (S. 57-78). Gießen: Psychosozial.
- Wagner, G. (1994). *Die ganzheitliche Dimension des Friedens. Grundlagen für eine umfassende Erforschung und Förderung des Friedens*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Walter, F. (2010, November 15). *Krefelder-Appell-Jubiläum. Mit Wunderkerzen gegen Raketen*. Spiegel. Verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/geschichte/30-jahre-krefelder-appell-a-946816.html>
- Wessells, M. (1999). *Report of the IUPsyS Committee for the Psychological Study of Peace*. Verfügbar unter: <https://www.iupsys.net/about/archives-and-documents/report-of-the-iupsys-committee-for-the-psychological-study-of-peace-cpsp/>
- Westerhoff, C. (Hrsg.) (2015). *100 Jahre Bibliothek für Zeitgeschichte 1915–2015. Festschrift*. Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek. <https://doi.org/10.1515/mgzs-2017-0084>
- Weygandt, W. (1918). Zur Psychologie des Friedens. *Deutschlands Erneuerung, Monatsschrift für das deutsche Volk*, 2, 113-121.
- Wirtz, M. A. (Hrsg.) (2013), *Dorsch Lexikon der Psychologie* (16. Aufl.). Bern: Huber.
- Wissenschaftsrat. (1970, Mai 30). *Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Förderung der Friedens- und Konfliktforschung*. Verfügbar unter: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1688-70.pdf?blob=publicationFile&v=1>
- Wissenschaftsrat. (2019, Juli 12). *Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Friedens- und Konfliktforschung*. Verfügbar unter: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2019/7827-19.pdf?blob=publicationFile&v=7>
- Wissenschaft & Frieden (n.d.). Verfügbar unter: <https://wissenschaft-und-frieden.de/index.php?pid=3&sub=4&lang=de>
- Wundt, W. (1912). Die Entwicklung zur Humanität. In W. Wundt (Hrsg.), *Elemente der Völkerpsychologie* (S. 465-516). Leipzig: Alfred Kröner Verlag.
- Wundt, W. (1914). *Sinnliche und übersinnliche Welt*. Leipzig: Alfred Kröner.
- Wundt, W. (1916). Völkerpsychologie und Entwicklungspsychologie. *Psychologische Studien*, 5(3), 189-238.
- Zazworka, G. (1961). *Psychologische Kriegführung: Eine Darlegung ihrer Organisation, ihrer Mittel und Methoden*. Berlin: Deutscher Militärverlag.
- Zazworka, G. (1962). *Psychologische Kriegführung: Eine Darlegung ihrer Organisation, ihrer Mittel und Methoden* (2. Aufl.). Berlin: Deutscher Militärverlag.

Guski-Leinwand: Geschichte der Friedenspsychologie

Zech, T. (2019). *Friedens- und Konfliktforschung studieren*. Verfügbar unter: <https://www.deutschland.de/de/topic/wissen/friedens-und-konfliktforschung-in-deutschland-studieren>

Susanne Guski-Leinwand, Jg. 1968, Dipl.-Psych. und Dr. phil. an der Ruprecht-Karls-Universität 1999 und 2007. Dr. habil. 2014 an der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) in Jena, *venia legendi* für Psychologie und Geschichte der Psychologie. Privatdozentin für Psychologie, Geschichte und Ethik der Psychologie an der FSU und Vertretungsprofessorin für Psychologie an der Fachhochschule Dortmund 2014 bis 2023. Projektleitung BMBF-Forschungsverbund „Seelenarbeit im Sozialismus: Psychologie, Psychotherapie, Psychiatrie (SiSaP)“ (Fördernummer 01UJ1908BY; 2019-2023).